



Kurt Asendorf

Festschrift

ausgegeben

anlässlich des Doppeljubiläums

der Pfarre Lunsen

ANNO DOMINI 1977

Zur Erinnerung an die Kirchweihfeste in Lunsen

vor tausend und vor hundert Jahren

977

1877

DEDIKATION DER SYNODALKIRCHE SANCT COSMAS UND DAMIAN
ZU LUNSEN —
GEGRÜNDET VOR TAUSEND JAHREN
VON DEM BREMER ERZBISCHOF ADALDAGUS (936—988)
UND IHREN VIER TOCHTERKIRCHEN:
INTSCHEDE (1120) — BLENDER (1123) — SCHWARME (1661)
UND THEDINGHAUSEN (1912)
IN ZUNEIGUNG, TREUE UND DANKBARKEIT GEWIDMET

PROLOG ALS DAS FRÜHROT DER GESCHICHTE —
IN ANNALEN EINGANG FAND —
UND DURCH „ADAMS“ WELTBERICHTE¹
LUNSENS CHRONIKA ENTSTAND:

DA TRAT AUS DER DUNKELHEIT —
AUS DEM ALTEN HEIDENTUM:
LICHTVOLL EINE NEUE ZEIT —
HOFFNUNGSVOLLES CHRISTENTUM!

ERSTE FACKELTRÄGER WAREN:
WILLEHAD UND WILLERICH² —
UND ES FOLGTEN NACH IN JAHREN:
ADALDAG UND HARTEWIG³.

K. A.

Anmerkungen:

1 Der erste Chronist unserer Heimat war der Bremer Dom-Scholar Adam von Bremen, der im Jahre 1082 gestorben ist. „Adamus Bremensis“ erlangte als Biograph der Bremer Erzbischöfe Berühmtheit. Seine Chroniken waren „Weltberichte“. Adam stammte aus Bamberg. Im Jahre 1066 kam er nach Bremen.

2 Die Christianisierung unserer Heimat ist in ganz besonderer Weise mit dem Namen Willehad verbunden. Karl der Große ernannte Willehad im Jahre 787 zum Bischof von Bremen. Der wortmächtige und mildtätige Apostel aus England betrat im Jahre 777 zum ersten Male den Boden unserer engeren Heimat. In demselben Jahre hielt Karl der Große — nach der Niederwerfung der Sachsen — seinen ersten Reichstag in Paderborn ab. Wir verweisen auf den nachstehenden Beitrag: „Das denkwürdige Jahr 777“. Willehads Amtsnachfolger in Bremen war Bischof Willerich (805—838).

3 Der Bremer Erzbischof Adaldag, der in der deutschen Reichsgeschichte als Ratgeber der Ottonen eine bedeutende Rolle spielte, ist nach den Bekundungen des ältesten, heute noch vorhandenen Lunser Kirchenbuches, der sogenannten Schmuttenius-Chronik von 1658, der Erbauer der Lunser Kirche. Adaldag vollzog im Jahre 977 die erste Lunser Kirchweihe und beschenkte die Pfarre mit Reliquien der beiden Arztheiligen Cosmas und Damian. Wir verweisen auf den Beitrag: „Die Lunser Reliquie“ in der Heimatschrift: „Persönlichkeiten — Begebenheiten“ Band V (1976).

Der Bremer Erzbischof Hartwig (Hartwig I.), der aus Stade stammte, regierte in Bremen von 1147 bis zu seinem Tode im Jahre 1168. Hartwig mehrte die Bremer Diözese nach allen Seiten hin beträchtlich. Er ist als großer Kolonisateur und Deichbauer in unsere Heimatgeschichte eingegangen. Mit dem Beginn des systematischen Deichbaus im 12. Jahrhundert durch Erzbischof Hartwig, der Holländer (Friesen) in unser Land holte, wurde auch die Parochie Lunsen für die Besiedelung voll erschlossen. Wir verweisen auf unseren Beitrag: „Die Trockenlegung der Bruchwiesen vor Beppen im 12. Jahrhundert“.

Vorwort

Diese Festschrift soll jenem singulären Doppeljubiläum in der Kirchengemeinde Lunsen gewidmet sein, das hier das erste und das letzte, (das jüngste) Kirchweihfest erinnerungsvoll zusammenfaßt und in heimatgeschichtliche Perspektiven stellt. Das erste Kirchweihfest fand in Lunsen wahrscheinlich am 27. September des Jahres 977 unter der Ägide des Bremer Erzbischofs Adaldag (gest. 988) statt, der in dem ältesten Lunser Kirchenbuch, der sogenannten Schmuttenius-Chronik, als Erbauer des ersten Lunser Gotteshauses und Reliquien-Schenker genannt wird. Die Lunser Kirche ist bekanntlich den beiden Arztheiligen Cosmas und Damian geweiht, jenen christlichen Märtyrern, die in ganz besonderer Weise Heilung der Krankheiten und Befreiung von Leiden verheißen. Ein Gebeinstück („Caput humeri“) des heiligen Cosmas gehört seit tausend Jahren zu den Kleinodien der Lunser Pfarre. Wir verweisen auf den Beitrag „Die Lunser Reliquie“ in dem vor Jahresfrist erschienenen fünften Bande der Schriftenreihe: „Persönlichkeiten — Begebenheiten“.

Mit der Erinnerung an das erste Lunser Kirchweihfest wird der Bogen über das zweite Jahrtausend christlicher Zeitrechnung und über fast alle Daten unserer Heimatgeschichte gespannt. Denn alles Vorige ist im Bereich der alten Parochie Lunsen vage und kann nicht dokumentarisch zweifelsfrei belegt werden. Das gilt auch für die Pilgerin „Egilmark von Thadegem“ aus dem Jahre 860, die der Verfasser des Heimatbuches „Das Amt Thedinghausen“ (1928) Theodor Müller, mit dem Orte Thedinghausen in Verbindung gebracht hat.

Die alte Parochie Lunsen umfaßte die heutigen Kirchspiele Lunsen, Thedinghausen, Schwarme, Intschede und Blender. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Parochie gewaltig reduziert. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts, als der Deichbau die ersten Früchte trug und die Besiedlung der einst unwegsamen Marsch- und Bruchlandschaft große Fortschritte machte, wurden die Exposituren Intschede (1120) und Blender (1123) errichtet. Die alte Lunser Kapellengemeinde Schwarme verließ ihre Mutterkirche nach einem langwierigen Rechtsstreit im Jahre 1661. Dieser Rechtsstreit, der durch mehrere Instanzen ging und schließlich mit einem Vergleich endete, wurde von dem Lunser Pastor senior Hermann Hütter und dem Schwarmer Kapellan Wolfgang Otto ausgetragen. Die letzte Reduktion der Parochie Lunsen wurde im Jahre 1912 vollzogen, als der Thedinghäuser „Kompastor“ Karl Wasmus, ein souveräner Pfarrer und hervorragender Prediger, die Unabhängigkeit seines Pfarramtes in Rechtsgeltung brachte und für die Folgezeit sanktionieren ließ. Der letzte Lunser Pastor primarius war Martin Winker, der am 3. Januar 1925 das Zeitliche segnete. Die Reduktion, die sich im Laufe von achthundert Jahren vollzog (von 1120 bis 1912) verringerte das Areal der Kirchengemeinde Lunsen auf etwa 25 Prozent des ursprünglichen Umfangs.

Das letzte (jüngste) Kirchweihfest fand in Lunsen am Sonntag Palmarum (25. März) 1877 statt. Damals amtierte in der traditionsreichen Pfarrgemeinde von Sankt Cosmas und Damian das Pfarrer-Original Ernst Christian Ritmeier (Pastor Ritmeier II), das auch als Bauherr des Thedinghäuser Gotteshauses in unsere Heimatgeschichte eingegangen ist. Wir verweisen auf Band I der Schriftenreihe, die vor acht Jahren erschienen ist und der der Lunser Pfarrer Hartmut Bechler (jetzt Pastor in Gittelde bei Seesen) ein Geleitwort mitgegeben hat.

Die in dieser Festschrift vereinten Beiträge wurden teilweise in unseren Heimatzeitungen, anlässlich der Lunser Kirchweih-Jubiläums-Festwochen, veröffentlicht. Einige Beiträge, die in den jüngsten Buchveröffentlichungen des Verfassers keinen Platz finden konnten und die dennoch „buchenswert“ sein dürften, werden hier zum ersten Male publiziert. Im Mittelpunkt dieser Festgabe steht die „Quintessenz der Lunser Postille“. Dabei handelt es sich um die wesentlichsten Exzerpte aus dem Meditationsbuch „Der rechte Weg zum Lande der Lebendigen“, das der berühmteste Lunser Pfarrer, der Erbauungsschriftsteller Johann Ebel, im Jahre 1719 veröffentlicht hat. Dieser erste Nachdruck der Ebel-Verse — 240 Jahre nach des Verfassers Hintritt — soll nicht nur ein singuläres Gedächtnis sein, sondern auch ein großes Vermächtnis der Besinnung in unserer fortschrittsgläubigen Zeit.

Kurt Asendorf

Beppen, im Mai 1977

Herzlicher Dank

gebührt den Herren Oberlandeskirchenräten in Hannover und Wolfenbüttel, dem Herrn Landessuperintendent Karl Manzke in Stade und dem Superintendent des Kirchenkreises Verden, Herrn Domprediger Johannes Künkel, sowie dem Lunser Vakanzvertreter Herrn Pastor Dieter Quantz in Baden/Achim für das dieser Festschrift gewidmete Interesse.

Dem Druckhause L. Mack in Langwedel sei hier ebenfalls herzlich gedankt für die vorzügliche Gestaltung der Festschrift.

Beppen (Kreis Verden/Aller), Februar 1978

K. A.

Zum Geleit

Einen Zeitraum von 1000 Jahren umfaßt die vorliegende Veröffentlichung von Kurt Asendorf. Es gibt viele ähnliche Werke. Und doch handelt es sich hier um etwas Besonderes. Es geht nämlich bei diesem heimatgeschichtlichen Beitrag sozusagen um den Lebenslauf einer Kirchengemeinde unseres Heimatgebietes. Letztlich verbirgt sich dahinter der Weg, den das Wort Gottes durch zehn Jahrhunderte hindurch in dieser Kirchengemeinde genommen hat. Es ist also im tiefsten Sinne eine Beschreibung der Tatsache, daß Gott selber zu den Menschen in und um Lunsen immer wieder gesprochen und dadurch gezeigt hat, daß er sie nicht verläßt. Was bedeutet das aber? Es bedeutet, daß — wie bei aller Kirchengeschichte — das Verhältnis Gottes zu uns Menschen im Mittelpunkt der Betrachtung steht.

Kurt Asendorf versäumt dabei nicht, viele Einzelheiten der langen Geschichte des Kirchspiels Lunsen vor unsere Augen treten zu lassen. Er schildert Pastoren ebenso wie Kirchenvorsteher und Gemeindeglieder. Es werden — wie sollte es anders sein? — profangeschichtliche Ereignisse gestreift, die Licht und Schatten auch auf Lunsen geworfen haben. Es werden Personen und Dinge der Vergessenheit entrissen, die ihr nicht anheimfallen sollten. Bei alledem aber steht das Bemühen Kurt Asendorfs im Vordergrund, durch seinen heimatgeschichtlichen Beitrag Gottes Führung durch die Zeiten darzustellen. Das ist das Besondere an seinem Buch. Ich wünsche dieser „Festgabe zum Kirchweih-Doppeljubiläum der Pfarre Lunsen“ viele aufmerksame und dankbare Leser.

Johannes Künkel
Superintendent

In einer Zeit, die außerordentlich schnellebig ist, in der einerseits die Lebenserwartung der Menschen immer höher steigt, in der andererseits das Verständnis der jungen Generation für die noch lebenden älteren Generationen immer mehr zurückgeht, in der ein früherer Bundeskanzler die Bürger beschwor, aus der Geschichte zu lernen, was auch nötig war angesichts des geschichtlichen, ideologisch aufgeäumten Denkens der nachdrängenden Jugend, in der die zaghafte Konturen eines Umschwungs dieses Denkens sichtbar werden, in solch einer Zeit ist es an sich schon verdienstvoll, das Interesse auf die Persönlichkeiten und Denkgebäude früherer Zeiten zu lenken, wie es vom Verfasser unternommen wird. Daß dies überdies noch in kurzen, dem Leser leicht zugänglichen Aufsätzen erfolgt und den überschaubaren Bereich der engeren Heimat zum Thema hat, also die großmächtigen Folianten der Weltgeschichte um die Farbtupfer einzelner Schicksale ergänzt, die sonst dem Vergessen anheimfallen würden, ist besonders anzuerkennen.

Möge dies Büchlein eine breite Leserschaft finden!

Dieter Quantz
Vankanzvertreter der 1000jährigen
Kirchengemeinde Lunsen

Inhaltsverzeichnis

Dedikation	2	Das denkwürdige Jahr 777	35
Prolog	2	Gegen Sittenverfall und Modetorheiten	36
Vorwort	3	Die Gelehrtenfamilie Butjenter	37
Herzlicher Dank	3	Militante Theologen	38
Zum Geleit	4	Die Sankt Michaelis-Epistel aus Holtorf-Lunsen	39
Zur Einführung	6	Vor 200 Jahren: Der Kirchsprengel Lunsen und seine schwierige Verwaltung	41
Die denkwürdigen Jahre 977 und 1877	7	In memoriam: Pastor primarius Georg Viebrans	41
Wo lag der heilige Hain von Holtorf?	8	In memoriam: Johann Helfreich Willemer (1651—1729)	42
Der heilige Hain von Holtorf bei Lunsen im Jahre 977	9	Von der „Bußposaune“ zur Baßposaune	43
Der Bremer Erzbischof Giselbert und Theding- hausen-Lunsen	9	Die lustigen Musikanten aus Thedinghausen ...	44
Das Kirchspiel Lunsen im hohen Mittelalter	10	Vor 150 Jahren: Kirchweihe in Blender	45
Die Pfarre Lunsen im 15., 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert	11	Der Bauherr der Kirche zu Schwarme	47
Vor 100 Jahren: Kirchweihe in Lunsen	12	Vor dreihundert Jahren übernahm Jacobus Biedenweg das Pfarramt Daverden	48
„Mitbauen am Werke Gottes!“	13	Erinnerung an Pastor Hermann Schecker, Blender (1908—1925)	49
Bauherr zweier Kirchen	14	Hesekiels Weissagungen auf Plattdeutsch	50
Ausklang der Lunser Festwochen	15	Plattdeutsches Erntedankfest mit Pastor Krumwiede	51
„Siehst du den Kirchhof an und dessen grüne Erde ...“	16	„Der Glaube in der Anfechtung“	51
Die Lunser Postille	17	Friedrich Koldewey und Carl Hartmann zum Gedächtnis	52
„Sag an, was wir hier sind? Ein Rauch, der bald verschwindt!“	18	Die verdienstvolle Theologen-Dynastie Quantz	53
Die Quintessenz der Lunser Postille	19	Zum Gedächtnis einer Wochenzeitung und ihres Herausgebers	54
In memoriam: Johann Ebel (1670—1738)	29	„OMNIA — SOMNIA“. Das Leben ein Traum ..	54
„Der Leib, den mit der Kost wir zu erhalten trachten, muß endlich doch zuletzt bei Speis und Trank verschmachten!“	30	Die Pfarrämter Lunsen, Thedinghausen und Schwarme	55
„Der Tod geht grade durch ...“	31	„Nicht Selbstherrlichkeit, sondern Liebe und Demut praktizieren!“	56
Goldene Konfirmation im kirchlichen Jubeljahr	31	Pastor Brinkhoff zum Gedächtnis	57
Die Lunser Kirchweihfeste im Hinblick auf die Geschichte — 977 — 1377 — 1877	32	Herzliche und schließliche Danksagung	58
Die Lunser Pfarrer im 19. und 20. Jahrhundert Ein Memorial in Reimen	33	In memoriam: Rudolf Alexander Schröder	59

verächter waren. Die erste urkundlich erwähnte Thedinghauser Amts-Kapelle stand hier jahrzehntelang konkurrenzlos im Dienste der „Frau Musika“. Das Quintett erfreute sich der besonderen Sympathie des Lunser Geistlichen Johann Ebel, der ebenfalls ein begnadeter Musensohn war und schöpferisch im Dienste von Erato, Euterpe und Kalliope stand. Alle Mitglieder der Amts-Kapelle beherrschten meisterlich die alten Tasteninstrumente wie Orgel, Harmonium und Klavichord. Aber auch den anderen Instrumenten, wie Blockflöte, Querflöte, Violine und den alten Zupfinstrumenten Zither und Laute wußten sie die schönsten Töne zu entlocken. Die Kapelle wurde minimal besteuert, obwohl sie beträchtliche Einnahmen hatte. Nur die Mitwirkung beim Gottesdienst in Lunsen und Thedinghausen an den hohen Festtagen des Jahres hatte die Kapelle — nach der Konzessionsurkunde — gratis zu leisten. Diese Konzessionsurkunde, die die Unterschrift des Welfenherzogs August Wilhelm trägt und in Wolfenbüttel ausgefertigt wurde, datiert vom 19. Mai 1724. Das Dokument gehört zu den Nachlaßakten des Holtorfer Handwerksmeisters Heinrich Röpke (gest. 1954), der die alte Horstmanssche Besitzstelle in Holtorf im Besitz hatte. Das heimatgeschichtlich wertvolle Dokument wird heute von der Lehrerin Hildegard Röpke in Bremen, einer Nichte des Vorgenannten, treulichst verwahrt.

Vor 150 Jahren: Kirchweihe in Blender

Die in jüngster Zeit gründlich renovierte Hallenkirche mit dem wuchtigen, zweihundert Jahre alten Turm, ist ein imposantes Bauwerk aus der Stilepoche des Neuklassizismus — Der Festgottesdienst am 12. Juni 1977 mit dem Verdener Superintendenten Johannes Künkel rief viele heimatgeschichtliche Erinnerungen wach —

Zwei Kirchweih-Jubiläen setzen in diesem Jahre im alten Marschkirchspiel (Parochie Lunsen) heimatgeschichtliche Marksteine. Am Sonntag Judica 1977 (27. März) feierte die traditionsreiche Kirchengemeinde Lunsen im Rückblick auf ihre tausendjährige Geschichte das hundertjährige Kirchweih-Jubiläum. Und am zweiten Sonntag nach Trinitatis beging die Kirchengemeinde Blender, die im hohen Mittelalter jahrhundertlang ein Teil der Parochie Lunsen war, ihr 150jähriges Kirchweih-Jubiläum. Das Lunser Jubiläum fiel in eine längere Vakanzzeit, die zuletzt von dem Pfarrer Dieter Quantz in Baden mit großem Engagement ausgefüllt wurde. Das Jubiläum in Blender wird mit dem Namen des langjährigen Ortspfarrers Wilhelm Rott, der dort seit dem Abgange von Pastor Ulrich Renner und in der benachbarten Pfarrgemeinde Intschede, seinem ursprünglichen Sitz, seit 1955 segensreich wirkt, verbunden bleiben. Das in jüngster Zeit prächtig reno-

vierte Gotteshaus in Blender, das in jener baufreudigen Zeit entstanden ist, als — ein Jahrzehnt nach dem Ende der Franzosenzeit — die alte welfische Ordnung voll wiederhergestellt war, gehört mit der Sankt Michaelis-Kirche in Intschede und der Sankt Catharinen-Kirche in Martfeld zu jenen heimischen Sakralbauten der Neuzeit, die in baugeschichtlicher Hinsicht einen Übergang der Stilepochen bilden. Die Kirche in Blender, die mit einem Turm verbunden ist, dessen Grundstein im Jahre 1773 gelegt wurde, macht diesen baustilistischen Übergang besonders deutlich. Das Gotteshaus, das vor 150 Jahren an die Stelle einer sehr auffällig gewordenen Kirche aus dem 14. Jahrhundert trat, steht in zeitlicher Hinsicht an dritter Stelle jener kleinen Kapellen-Kirche, die im Jahre 1123 als zweite Lunser Expositur (drei Jahre nach der Gründung der Expositur Intschede) eingeweiht wurde. Das Patronatsrecht der Kirche, das lange Zeit nicht unangefochten war, ging im 13. Jahrhundert vom Bremer Erzbischof an den Bischof von Minden über. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wirkte in Blender der verdienstvolle „Kerkherre Johann Knoke“, ein mildtätiger Priester, der reich begütert war und der sich durch hochherzige Stiftungen ein schönes Denkmal in unserer Heimatgeschichte gesetzt hat. In einer vor zehn Jahren erschienenen Heimatschrift ist diesem „Samariter von Blender“ ein Gedenkartikel gewidmet. Der erste lutherische Geistliche, der in Blender bereits im Jahre 1526 — Jahrzehnte früher als im Pfarramte Lunsen und Intschede — seinen Dienst antrat, starb durch Mörderhand an einem heißen Julitag des Jahres 1571. Wir verweisen auf den Bertram Knarbuch-Gedenkartikel: „Der Mordfall von Blender“ in der im Jahre 1970 erschienenen Heimatschrift: „Persönlichkeiten — Begebenheiten“ Band 1. Das tragische Ende dieses ersten lutherischen Predigers in Blender am 14. Juli 1571 — inmitten der Heuernte — ist in der Blenderschen Schulchronik von Johann Müller registriert. Die näheren Umstände dieses Ereignisses, das sich dem Gedächtnis der hiesigen Bevölkerung tief einprägte, sind in dem vorgenannten Heimatbuch geschildert. In dieser Publikation wird auch der Name des mutmaßlichen Mörders genannt von dem man bis dahin nur wußte, daß es der Sohn des Blenderschen Küsters war. Der zweite lutherische Prediger in Blender war der hervorragende Theologe und populäre Prediger Petrus Hamelmann, der nach einem vollen Vierteljahrhundert segensreicher Wirksamkeit in Blender im Jahre 1600 hochbetagt das Zeitliche segnete. Dieser Unterzeichner der Konkorsienformel entstammte der rümlichst bekannten Theologen-Dynastie Hamelmann, die auch einen der bekanntesten Kirchengeschichtler unserer nordwestdeutschen Heimat hervorgerbracht hat. Der dritte lutherische Pfarrer in Blender war ein Sohn des ersten Lunser Lutheraners und Notarius publicus: Johannes Wildekind, der vor vierhundert Jahren eine tonangebende Persönlichkeit im Raum Thedinghausen war. Christoph Wildekind amtierte in Blen-

der bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1622. Es gibt wenige Pfarrämter in unserer Heimat, wo der Pfarrerwechsel so oft durch den Tod des Geistlichen bestimmt wurde wie in Blender. Seit der Reformation war Blender das Lebensziel von sechzehn Pfarrern. Wir verweisen auf den Beitrag: „Blender — Lebensziel vieler Theologen“ in der im Jahre 1974 erschienenen Druckschrift: „Die Kirchen in unserer Heimat“ Band 2. Im 17. Jahrhundert wirkten hier die hervorragenden Theologen Konrad und Johann Holtorp (Vater und Sohn) und Anton Hilmund, der hier am 30. Januar 1694 starb. Anfang des 18. Jahrhunderts amtierte in Blender der verdienstvolle Pfarrer und Schulbegründer August Siegfried Ziegler. Ziegler, der Ahnherr einer verdienstvollen Theologendynastie (die bis zur Neuzeit auch in Riede wirkte), starb in Blender am 25. Oktober 1749. Sein Sohn und Amtsnachfolger: Johann Heinrich Ziegler übergab das Pfarramt Blender im Jahre 1751 an den verdienstvollen Geistlichen Johann Dietrich Movius, der als Bauherr des Blender Kirchturmes in unsere Heimatgeschichte eingegangen ist. Movius, der bis zu seinem Tode am 23. November 1774 segensreich in Blender wirkte, legte ein Jahr vor seinem Lebensende — in Erfüllung eines langgehegten Wunsches seiner Pfarrkinder — den Grundstein des Turmes. Das wuchtige Westwerk wurde dem alten Blender Gotteshaus aus dem 14. Jahrhundert vorgesetzt. Seit dem Neubau der jetzigen Kirche steht der Turm als ein bedeutendes Baurelikt des Spätbarocks, als ein Ausdruck von Kraft und Pathos jener Stilepoche da, die den Übergang zum Rokoko prägte. Das vor 150 Jahren, in der Zeit von 1825 bis 1827, erbaute Gotteshaus wurde nach den Plänen des bekannten hannoverschen Kirchenbaumeisters Helner in neoklassizistischem Stil einer Hallenkirche von beträchtlicher Ausdehnung erbaut. Helner, der in unserer engeren Heimat ein sehr bekannter Baumeister war, schuf hierzulande in rascher Folge vier Gotteshäuser. Die Bauleitung in Blender übertrug er seinem jungen Mitarbeiter Georg Friedrich Behrens aus Oldenstadt, der die Vollendung des Gotteshauses nicht lange überlebte! Behrens starb bereits wenige Tage nach der Einweihung des Gotteshauses. Der Initiator des Kirchenbaues war ein Mann, den Ideenreichtum und Tatkraft auszeichnete: Pastor Justus Herbst. Dieser dynamische Blendersche Pfarrer entstammte einem alten Pastorengeschlecht der hannoverschen Landeskirche, das vor 250 Jahren an der Oberweser ansässig war. Justus Herbst wurde im Jahre 1819 in Blender Amtsnachfolger des Pastors Brüggemann, der dort am 26. Januar 1819 gestorben war. Schon bald nach seiner Amtseinführung traf er die Vorbereitungen für den Neubau der Kirche. Das war im Jahre 1820. Das alte Gotteshaus war schon lange in einem sehr baufälligen Zustand gewesen. Schon die Pastoren Movius (Bauherr des Kirchturmes) und Vietke (1775—1797), die die alte Kirche restaurieren ließen, hatten einen Neubau gefordert. Die französische Okkupation hatte dieses Vorhaben jedoch zurück-

treten lassen. Pastor Herbst setzte dann in den Jahren von 1824 bis 1827 den Neubau der Kirche energisch durch. Die geräumige Hallenkirche ist ein imposantes Baudenkmal jener neoklassizistischen Stilepoche, die in unserer Heimat nur wenige Hallenkirchen des blenderschen Ausmaßes hervorgebracht hat. Die Kirche in Martfeld, die zehn Jahre früher entstand, ist wesentlich enger gebaut. In einem Gedenkartikel für den Blenderschen Pfarrer Justus Herbst heißt es: „Der Bauherr der Blender Kirche war ein dynamischer Mann von elementarem Schaffensdrang, der in seiner unermüdlischen und zugreifenden Art ein Beispiel lutherischen Arbeitseifers gab. Er starb in Blender im Alter von 78 Jahren am 13. März 1845. Das von Justus Herbst, Helner und Behrens sowie der ganzen Kirchengemeinde mit großem Engagement erbaute Gotteshaus war die Stätte mehrerer bedeutender Prediger: Der Amtsnachfolger von Justus Herbst war das Blendersche Pfarrer-Original Johann Christian Grote, ein großer Förderer des hiesigen Schulwesens und der Mission. Pastor Grote, dem in der Druckschrift „Unsere Heimatkirchen 1970“ ein Gedenkartikel gewidmet ist, starb in Blender nach 22jähriger segensreicher Wirksamkeit am 21. Dezember 1868. Grotes Amtsnachfolger waren: Hermann Louis Friedrich (1869—1880), Gerhard Friedrich Borchers (1881—1893), Carl Johann Brünjes (1894—1908), Hermann Schecker (1908 bis 1925), Franz Herkens (1925—1931), Paul Heinrich Lipke (1932—1950), Reinhard Weidner (1951—1961) und der hier noch in bester Erinnerung stehende Ulrich Renner, der vor dreizehn Jahren zum Landesjugendpfarrer nach Hannover berufen wurde. Seither steht Pastor Wilhelm Rott hier in Diensten. Der engagierte Pfarrer, der mit Irmgard geborene Wenderoth verheiratet ist, hat hier auch in baulicher Hinsicht viel Gutes bewirkt. Vor zehn Jahren wurde ein neues Gemeindezentrum geschaffen, das ein neues Pfarrhaus und ein neues Gemeindehaus umschließt. Von den vorgenannten Pfarrern, die hier in der Amtsnachfolge von Justus Herbst standen, ist Hermann Schecker besonders zu erwähnen. Schecker, der hier von 1908 bis zu seinem Tode am 31. Mai 1925 segensreich wirkte, war einer der populärsten Prediger im alten Marschkirchspiel. Er war auch der letzte Pfarrer in Blender, der in dem alten Kirchdorf am See das Ziel seines Lebens und Wirkens erreichte. Er ruht auf dem Friedhof in Blender hinter dem Haupteingang. In der Pfarrgemeinde Blender hatte die Kirchenmusik von jeher eine besondere Pflegestätte. Die Schulmeister in Blender waren auch hervorragende Organisten. Der jetzige langjährige Kantor in Blender, der Hauptlehrer i. R. Wilhelm Kirschner, steht in der Nachfolge seiner hier noch in bester Erinnerung stehenden Amtsvorgänger Gefeke und Hustedt. Der Lehrer und Kantor Hustedt, der hier während der Amtszeit von Pastor Schecker in Diensten stand, war der Vater der beiden Pfarrer Hustedt, die vor vierzig Jahren in der hannoverschen Landeskirche weithin bekannt geworden sind und

die in der Pflege der plattdeutschen Predigt Pionierarbeit geleistet haben. Der erste bedeutende plattdeutsche Prediger in unserer Heimat war der Blenderische Pastor Just Vietke, der vor 180 Jahren, am 17. Juli 1797, in Blender das Zeitliche segnete. Vietke machte hier den berühmten plattdeutschen Prediger Jacobus Sackmann, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Hannover-Limmer wirkte, besonders populär.

Der Bauherr der Kirche zu Schwarme

Erinnerung an Pastor Johann Friedrich Arve (1764—1807)

Das altehrwürdige Schwarmar Gotteshaus, das vor zehn Jahren gründlich renoviert wurde — dank der Tatkraft und Initiative des emeritierten Schwarmar Pfarrers Walter Kirchheck, der im Herbst 1976 Schwarme verließ, gehört zusammen mit der Kirche zu Leeste zu den bedeutendsten Sakralbauten, die die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts in unserer Heimat hervorgebracht hat. Es verbreitet im Innern jene Atmosphäre ländlicher Heimwohligkeit, die unsere modernen Gotteshäuser weitgehend vermischen lassen und die heute vielfach wieder zurückgewünscht wird und zwar nicht nur als ein Vehikel der Nostalgie! Das geräumige Gotteshaus steht in der direkten Nachfolgeschafft von zwei bescheidenen Kapellen aus Holz und Fachwerk, die hier im Mittelalter von der Mutterkirche Lunsen im Abstand von etwa zweihundert Jahren errichtet wurden. Schon bald nach der Erlangung der Selbständigkeit des Kirchspiels Schwarme im Jahre 1661, während der Amtszeit des energischen und zielstrebigem Schwarmar Pfarrers Johann Wolfgang Otto aus Thüringen (1639—1669), der mit seinem Lunser Senior Hermann Hütter (1612—1661) über zwanzig Jahre im heftigen Streit lag, wurden die ersten Stimmen laut, die nachdrücklich einen Kirchenneubau forderten. Aber es dauerte dann noch über hundert Jahre, bis diese ersten Stimmen, die sich durch drei Generationen fortpflanzten und beträchtlich an Lautstärke gewannen, Gehör fanden. Die sieben Otto-Nachfolger Johann Rost, Mento Hopmann, Justus Kaiser, Nikolaus Ulrici, Conrad Meyer, Justus Rosenhagen und David Desing, der am 19. November 1764 in Schwarme starb, mußten sich immer wieder mit der kleinen baufälligen Lunser Tochterkapelle im alten Schwarmar Dorfzentrum begnügen, in der schon der erste lutherische Lunser Kapellan Johann Tegeler, der Adjunkt des Pastors Senior und des Notarius publicus Johannes Wildekind (1572—1609) gepredigt hatte, und wo auch der berühmte Schwarmar Pfarrer und Erbauungsschriftsteller Christoph Roselius (1629 bis 1639), der Ahnherr der heute weitverzweigten Sippe gleichen Namens, seine berühmten und stark besuchten Gottesdienste abgehalten hatte. Hier sei angemerkt, daß der weithin bekannte Bremer Kaufmann

und Mäzen Ludwig Roselius („König Ludwig“), der Schöpfer der Bremer Böttcherstraße, ein Enkel im 9. Gliede des Schwarmar Pfarrers Roselius war. — Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ließ sich der langgehegte Schwarmar Kirchenbauplan verwirklichen. Der Pfarrer, der das Bauprojekt in kürzester Frist realisierte, war Johann Friedrich Arve, ein vitaler Bauernsohn aus Rheden bei Pattensen, der von 1764 bis zu seinem Tode am 20. Mai 1807 (43 Jahre!) tatkräftig und segensreich in Schwarme wirkte. Der mit Land und Leuten bestens vertraute Geistliche erfreute sich in der großen und weiträumigen Pfarrgemeinde allergrößter Beliebtheit. Seine bäuerliche Herkunft ließ ihn rasch zum Herzensfreunde aller seiner Pfarrkinder werden. Als Pastor Arve im Frühjahr 1786 den Kirchenneubau mit einem großen Aufgebot an Hand- und Spanndiensten ins Werk setzte, fand er nicht nur die Unterstützung aller seiner Pfarrkinder, sondern auch die der hier zuständigen Amtswalter. Schwarme gehörte damals zur Inspektion der Superintendentur Sulingen. Der Superintendent war der frühere Dörverdener Pfarrer Heinrich Daniel Schramm, der von 1775 bis 1792 in Sulingen amtierte. Schramm war ein aufgeschlossener Amtswalter, der den Schwarmar Kirchenbau nach Kräften förderte. Er stand mit Pastor Arve bis zu seinem Lebensende am Heiligabend des Jahres 1792 in engem freundschaftlichen Verkehr, zuletzt war er Superintendenturverwalter in Ahlden an der Aller. Hier sei angemerkt, daß mit der ersten Pfarrstelle der Sankt-Nikolai-Kirche in Sulingen seit ältester Zeit (1588) eine Superintendentur verbunden ist, die zu den größten und einflußreichsten unserer Heimat gehörte. Zur Inspektion dieser Superintendentur gehörten in unterschiedlicher Dauer folgende Pfarrgemeinden: Sulingen, Mellinghausen, Schmalförden, Scholen-Schwaförden, Varrel, Barenburg, Kirchdorf, Ströhen, Freistatt, Kirchweyhe, Heiligenfelde, Heiligenrode, Riede, Leeste, Brinkum, Nordwohlde, Barrien, Seehausen, Blender, Intschede, Schwarme, Neuenkirchen, Heiligenloh, Bassum, Harpstedt, Sudwalde und Wildeshausen. Man sieht also, daß die Bedeutung der Superintendentur Sulingen groß ist und die meisten anderen in unserer Heimat weit überragt, das gilt besonders für die in unserer engeren Heimat befindlichen Superintendenturen Syke, Hoya, Verden und früher Vilsen, Kirchweyhe und Bassum. —

Aber nicht nur die kirchlichen Amtsträger, sondern auch die politischen und kommunalen Machthaber förderten damals den Schwarmar Kirchenbau. Besonders tatkräftig leistete der Amtmann Plate dazu Beihilfe. Sein Name hat zusammen mit dem des Sulinger Superintendenten eine Stelle auf der Supraporte über dem Turm-Portal gefunden. Das Schwarmar Gotteshaus wurde nach zweijähriger Bauzeit im Jahre 1787 in Gebrauch genommen. Der wuchtige Backsteinbau ruht auf dauerhaften Natursteinfundamenten. Auch die Türen und Fenster der Kirche haben Sandsteinrahmen, die dem Zahn der Zeit

zahlreiche Aufsätze publizierte, Erwähnung getan. Dieser Urenkel des Daverdener Pfarrers Jacobus Biedenweg war der Großvater des Marschendichters Hermann Allmers (1821—1902). Der populäre Heimatdichter aus Rechtenfleth im Kirchspiel Sandstedt war das einzige Kind der Biedenweg-Tochter, die im Jahre 1820 den Rechtenflether Großbauern Wierich Allmers ehelichte. Hermann Allmers, der heute in den modernen Lexika als „Folklorist der bremischen Marschlandschaft“ apostrophiert wird (vgl. Großes Duden-Lexikon, Band 1, zweite Auflage, 1969), war ein hervorragender Lyriker, Dramatiker und Epiker. Seine bekanntesten Gedichte: „Der Halligmatrose“ und „Feldeinsamkeit“ gehören seit hundert Jahren zum eisernen Bestand der deutschen Schullesebücher. Sein Drama „Elektra“ fand einst in Oldenburg großen Beifall und viel fachkundige Belobigung. Sein heimatkundliches Werk gipfelt bekanntlich in seinem populären „Marschenbuch“. Sehr populär geworden sind seine „Römischen Schlendertage“. Der familienlose Dichter, der im Jahre 1902 auf seinem väterlichen Hofe in Rechtenfleth im Alter von 81 Jahren das Zeitliche segnete, war also der Urururenkel des Theologen-Dichters Jacobus Biedenweg, der vor dreihundert Jahren das Pfarramt Daverden übernahm. Jacobus Biedenweg war in der Sankt Sigismund-Gemeinde der sechste lutherische Pfarrer. Sein langjähriger Amtsvorgänger war der Sohn des ersten lutherischen Pfarrers in der Sankt Michaelis-Gemeinde in Intschede Johann Ludolph Rügge.

Erinnerung an Pastor Hermann Schecker, Blender (1908—1925)

Vor fünfzig Jahren starb in Blender einer der hervorragendsten Prediger in unserer Heimat

Das traditionsreiche Marschkirchspiel Blender, das vor 850 Jahren aus der ersten Lunser „Expositur“ hervorging und das den Konfessionswechsel in unserer Heimat vor vierhundert Jahren mit einem Gewaltverbrechen begleitete (der erste lutherische Prediger in Blender, Bertram Knarbuch, starb bekanntlich am 14. Juli 1572, durch Mörderhand), hat in seiner langen Geschichte zwar nicht so viele bedeutende Theologen aufzuweisen wie beispielsweise seine drei Nachbargemeinden: Oiste, Intschede und Lunsen; aber es kann sich rühmen, Lebensziel vieler Pfarrer gewesen zu sein. Jedenfalls übertrifft es in dieser Hinsicht die drei vorgenannten Pfarrgemeinden ebenso, wie die meisten anderen im Hoyaer und Verdener Land. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die einschlägigen Miscellen in unserer im Dezember erschienenen Druckschrift „Die Kirchen in unserer Heimat“ Bildband 2. Der bislang letzte Pfarrer, der in Blender das Zeitliche segnete, war aber auch eine überragende Persönlichkeit, einer der hervorragendsten Prediger, die in unserer

Heimat wirkten. Es ist Pastor Hermann Schecker, der von 1908 bis zu seinem Tode am 31. Mai 1925 segensreich in Blender amtierte. Er war dort der 20. lutherische Pfarrer, Nachfolger von Pastor Carl Brünjes (1894—1908) und Vorgänger von Pastor Herkens (1925—1931). Der älteren Generation des Alten Marschkirchspiels ist der große Kanzelredner Schecker, der sein Herz auf der Zunge trug und der sich in seiner Freimütigkeit von keinem Menschen übertreffen ließ, noch in bester Erinnerung! Er wirkte souverän in alle Lebensbereiche hinein und scheute auch nicht davor zurück, die heißesten Eisen anzufassen. Als Theologe stand er in der Tradition der großen Lutheraner, die nie eine Staatsverdrossenheit aufkommen ließen. Scheckers Vorbild war der berühmte deutsche Kanzelredner Dräseke, der hundert Jahre früher in Bremen gewirkt hatte und dem der Verdener Altsuperintendent Lic. Dr. Walter Schäfer unlängst einen festen Platz im „Vorfeld der Erweckungsbewegung“ zugewiesen hat. Hermann Scheckers strenges Luthertum fand seinen Ausdruck in mehreren großen Kirchenfesten, die in Blender veranstaltet wurden. Der Lutherstein, nahe dem Blender Gotteshauses, hält mit der Erinnerung an den vierhundertjährigen Thesenanschlag, das traditionsreiche Wirken des geschichtsbewußten Geistlichen Schecker wach. Das tatkräftige und souveräne Wirken des Blender Pfarrers verkürzte und beschränkte bisweilen in etwas unliebsamer Weise das Tätigkeitsfeld der Menschen, die, wie er, zum öffentlichen Dienste berufen waren. Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß das Pfarrer-Lehrer-Verhältnis in Blender während der Amtszeit von Pastor Schecker nicht gerade vorbildlich war. In der alten Blenderschen Schul-Chronik, die vor fünfzig Jahren von Lehrer Johann Müller verfaßt wurde, ist diesem leidigen Mißverhältnis Erwähnung getan. Hermann Schecker war kein leutseliger Mensch, der aus der Tugend der Toleranz lebte, sondern eine sehr zielstrebige Persönlichkeit, die auch zu ihren hiesigen Amtsbrüdern, den Pfarrern Winker-Lunsen, Thimme und Jacobshagen-Intschede und Woltmann und Garve-Oiste ein distanziertes Verhältnis hatte. Pastor Schecker stammte aus Goslar (Harz). Er wurde am 19. Dezember 1860 in der alten Kaiserstadt geboren. Sein Vater war der spätere Goslarer Stadt-superintendent Adolf Schecker, der ein Sohn des Hoyaer Kantors Hermann Schecker war. Der Blender Geistliche hatte seine ersten Pfarrstellen in Rhode-Rottorf (1887—1892), Binnen (1892—1902) und Bülkau (1902—1908). Sein letzter Lebensabschnitt in Blender war erfüllt von manchen persönlichen Heim-suchungen. Seine beiden hoffnungsvollen Söhne Johannes und Adolf waren Opfer des Ersten Weltkrieges. Die lange Schecker-Grabsteinreihe auf dem Friedhof in Blender, nahe dem Haupteingang, gibt Kunde von den großen und schmerzlichen Verlusten, die das Herz des treuen Pfarrers zwar tief „verwundeten aber nicht zerbrechen ließen“. Die Grabsteinreihe aus schweren Findlingen wird angeführt

von dem Denkstein, der die Lebensdaten der grundgütigen Blender Pfarrfrau Emilie Schecker geborene Beckmann verkündet. Sie entstammte einem alten, rühmlichst bekannten Geschlecht der Heidmark, das zuletzt in Echem ansässig war. Das alles überragende Mittelstück der langen Grabmalsreihe hält die Erinnerung an die allzu früh verstorbene Pfarrerstochter Hermine wach. Auf ihrem Denkstein steht die Lebenslosung des leiderfahrenen Blender Geistlichen, dessen Leben in den festlichen Wochen zwischen Ostern und Pfingsten des Jahres 1925 zur Rüstung: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

(Aus: Verdener Aller-Zeitung)

Hesekiels Weissagungen auf Plattdeutsch

Pastor Dieter Quantz (Baden) knüpfte mit einem plattdeutschen Gottesdienst in Lunsen an eine alte Tradition der Wortverkündigung an

Das diesjährige Doppeljubiläum der Pfarre Lunsen, das um die Osterzeit durch die Mitwirkung der ehemaligen Lunser Pfarrer Heinrich Krumwiede und Joachim Kiel seinen festlichen Höhepunkt erreichte (unsere Heimatzeitung berichtete ausführlich darüber), wurde jetzt durch einen außerordentlichen Gottesdienst bereichert, den der gegenwärtige Lunser Vakanzvertreter Pastor Dieter Quantz aus Baden (Achim) hielt und der an eine alte Lunser Tradition der Wortverkündigung anknüpfte. In der Lunser Kirche hatte die plattdeutsche Predigt im 17. Jahrhundert eine besondere Pflegestätte. Es war der bekannte Lunser Pastor senior Hermann Hütter (1612 bis 1661), der mit Vorliebe das Evangelium in der Mundart seiner Pfarrkinder verkündigte. Hermann Hütter, der hier während der notvollen Jahre des Dreißigjährigen Krieges viele Unbilden von seinem Kirchspiel fernhielt, war, wie seine beiden Amtsvorgänger Dietrich von Twistern (1609—1612) und Johannes Wildekind (1570—1609), ein echter Sohn unserer niedersächsischen Heimat. Seine Freimütigkeit und sprachliche Direktheit ist in mehreren Scripten dokumentiert. In einem heimatkundlichen Beitrag zur Geschichte der plattdeutschen Predigt in unserer engeren Heimat ist darauf hingewiesen, daß Hütters Vorbild der erste lutherische Prediger in der Sankt Laurentius-Pfarrgemeinde von Achim, Johann Meier, war. Dieser hervorragende Theologe und beliebte Seelsorger, der von 1559 bis zu seinem Tode im Jahre 1609 segensreich in Achim wirkte, hinterließ einen handschriftlichen Quartband plattdeutscher Predigten. Diese bedeutsame Hinterlassenschaft veranlaßte den Verdener Altsuperintendenten Lic. Dr. Walter Schäfer zu einer schönen Gedenkschrift, die das Leben und Wirken des tatkräftigen und leiderfahrenen Achimer Pfarrers, der aus Minden stammte und den eine große geistige Unmittelbarkeit auszeichnete, nachzeichnet. Johann Meier in

Achim und Hermann Hütter in Lunsen waren freilich nicht die einzigen plattdeutschen Prediger in unserer Heimat. Im 18. Jahrhundert war hierzulande der Pastor Daniel Just Vietke (1775—1797) in Blender ein sehr populärer plattdeutscher Prediger. Pastor Vietke stammte sozusagen aus der Schule des berühmten Prediger-Originals Jakobus Sackmann in Hannover-Limmer. Sackmann, der am 23. Mai 1718 im Alter von 75 Jahren in Limmer starb, hat die plattdeutsche Predigt weithin bekannt gemacht. Seine Predigtbücher erlebten mehrere große Auflagen. An eine solche bedeutende Vorgängerschaft in unserer Heimat knüpfte jetzt der Pfarrer der jüngsten Achimer Tochterkirche und der Lunser Vakanzvertreter Dieter Quantz aus Baden an, als er die Weissagungen des Propheten Hesekeel zum Text einer plattdeutschen Predigt nahm, die sich durch eine einzigartige geistige Unmittelbarkeit auszeichnete und die stärkste Resonanz fand. Der Predigt-Text aus dem 2. und 3. Hesekeel-Kapitel wurde als ungeheuer zeitgemäß empfunden, denn unsere fortschrittsgläubige Gegenwart kennzeichnet eine wachsende Abtrünnigkeit vom alten Väterglauben. Pastor Quantz predigte also in jeder Hinsicht zeitnah und anschaulich. Die hervorragende Stellung Hesekiels in der alttestamentlichen Prophetie wurde in faszinierender Weise deutlich gemacht. Wir erinnern uns: Hesekeel, der jüngere Zeitgenosse des großen Propheten Jeremias, war unter den Männern aus edlem Geschlecht, die der König von Babylon und Begründer des chaldäischen Weltreiches, Nebukadnezar II. (605 bis 562 v. Chr.) im Jahre 598 vor Christi — wenige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, mit dem König Jojachin ins Exil nach Mesopotamien geführt hatte. Dort am Ufer des Flusses Chebar trat er als wortgewaltiger Prophet auf. Hesekeel war aber nicht nur ein großer Redner, sondern auch ein kluger Gesetzgeber und ein gewandter Schriftsteller, der, im Gegensatz zu den früheren Propheten, alles auf die „Herzensbekehrung“ anlegte. Der Prophet Hesekeel (die genaue Namensübersetzung lautet: Ezechiel) gilt heute, zusammen mit dem Priester und Schriftgelehrten Esra (450 v. Chr.) und Nehemia, dem Statthalter Jerusalems um 430 vor Christus, als der Vater des eigentlichen (geistigen) Judentums. Hesekiels Weissagungen und seine Visionen zur Apokalyptik haben in der theologischen Literatur in großer Fülle ihren Niederschlag gefunden. Die besten Kommentare zu Hesekeel lieferten in neuerer Zeit die Theologen Smend und Cornill. Pastor Quantz hat das bekannte Hesekeel-Wort: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meiner wegen warnen“ (Kapitel 3, Vers 17) in ein Plattdeutsch übersetzt, das das Original des Lutherdeutsch sogar übertrifft: „Du Minschenkind, ik heff di utwählt, du schast dat Volk wahrschoon un dat Hus Israel. Du schast ut mienen Mund de Wörd höörn un schast jem vör mi wahren.“

(Aus: VAZ und Kreiszeitung)